

Die Schönheit der großen Straße

Für das Programm im Kulturhauptstadtjahr 2010 hatte Martin Ambach zum ersten Mal das Ausstellungsprojekt „B1/A40 – Die Schönheit der großen Straße“ kuratiert. In diesem Sommer geht die Ausstellung in ihre zweite Runde. Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Hauptverkehrsader des Reviers an sich, sondern der Stadtraum rechts und links der Trasse und wie sich die Menschen mit den besonderen Verhältnissen dort arrangieren. Wir sprachen mit dem Kurator.

Von Wolfgang Kienast | Foto: Sabrina Richmann



„Die A40 ist durch eine brutale Aktion entstanden“, sagt Martin Ambach. „Man hat die B1 zur Autobahn vergrößert, um Nachschubwege für die Industrie zu sichern. Die Straße wurde durch die Städte und die vorhandenen Strukturen praktisch durchgeprügelt. Normalerweise gibt es beidseitig an Autobahnen eine Anbauverbotszone von vierzig Metern Breite. Eigentlich darf da nichts sein, im Ruhrgebiet

wohnen da 500.000 Leute. Die leben gewissermaßen in einer nur halb legalen Situation. Mit den Problemen, die damit einhergehen, hat man sie allerdings allein gelassen.“

2010 wurde das Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt erklärt. Es ging in erster Linie darum, nach außen zu tragen, wie grün alles und wie sauber die Luft inzwischen ist, wie eindrucksvoll und

ästhetisch die Kathedralen der Industrie doch sind, wie großartig sie sich als Museum nutzen lassen. Eine Imagekampagne, die bei Teilen der Bevölkerung gezündet haben könnte. Das Ausstellungsprojekt von Martin Ambach freilich schaut nicht auf das Intendierte. Leuchttürmen wie Zeche Zollverein gegenüber ist er kritisch eingestellt. „Die repräsentieren eine Epoche, die vergangen ist. Und für viele Menschen

hier ist das sehr ambivalent. Die haben sich dort körperlich ruiniert, das kann man ja auch mal sagen. Die tatsächlichen Qualitäten des Ruhrgebiets sehe ich woanders, nämlich in einer Kultur der Praxis, mit der die Menschen den wahnsinnig schwierigen Raum trotzdem in einer positiven Weise nutzen, ihn umwidmen und umschreiben. Ich will das Ruhrgebiet zeigen, wie es wirklich ist und damit auch die reale Schönheit dieser Orte. Die liegt natürlich nicht in den Räumen selbst, sondern darin, wie die Leute in diesen Räumen handeln.“

Schauplätze, die man nicht im Vorbeifahren aus dem Autofenster sieht. Man muss sie gezielt ansteuern, anhalten und aussteigen. Diese Möglichkeit ist an sechs Positionen zwischen Duisburg und Dortmund gegeben, insgesamt zwanzig Arbeiten und Projekte werden präsentiert. Das Spektrum ist groß. Bildende Kunst, darstellende Kunst, Objekte, die selbsterklärend jederzeit zu besichtigen sind und solche, zu denen der Zugang nur zu bestimmten Zeiten möglich ist. Ambach nennt Ausstellungsorte: ein Zirkuszelt, eine Modellautorennstrecke, einen Bauernhof in Mülheim, ein Haus in Essen-Frillendorf, eine Windkraftanlage an der Dortmunder Schnettkerbrücke. Alles an einem Tag anzuschauen, wäre kaum möglich, dafür lägen die Exponate zu weit auseinander. Aber die Ausstellung läuft bis zum 7. September; Zeit genug also für mehrere Ausflüge an die A40, die der Kurator mit seinem Projekt zu einem Landschaftspark erklärt. In Duisburg, Mülheim und Dortmund wurden sogar Wanderwege angelegt mit Schildern an den jeweiligen Strecken, welche die teils sehr verschiedenartigen Landschaften erklären.

„Insgesamt ist das eine sehr schöne Mischung aus Hoch- und Alltagskultur“, fasst Martin Ambach zusammen. „Dabei wendet sich die Ausstellung nicht in erster Linie an das übliche Kunstpublikum, sondern an die Leute, die hier leben. Zum Teil machen die ja auch mit. Ich habe die Menschen als spielerisch aufgeschlossen kennengelernt. Deswegen empfinde ich das Ruhrgebiet, entgegen aller Unkenrufe, als einen der besten Orte, Kunst zu machen. Ganz besonders, was Kunst im öffentlichen Raum betrifft.“ (wk)

*Zur Ausstellung erscheint ein kleines Programmheft mit Projektbeschreibungen und einer Karte, damit Besucher von außerhalb die Orte problemlos ansteuern können.
www.urbanekuensteruhr.de | www.b1a40.de*